

„Die Berzava“
erscheint jeden Sonntag in Reschitz.

Pränumeration:
Mit freier Postversendung oder freier
Zustellung in's Haus:
vierteljährig . . . 1 fl. 20 fr.,
halbjährig . . . 2 fl. 40 fr.,
ganzzährig . . . 4 fl. 80 fr.,

Literarische Beiträge und Inserate
werden bis längstens Freitag Mittag
erbeten.

Die Berzava

Reschitz-Bogsfauer Wochenblatt.

Inserate
in allen Landessprachen kosten: die
3spaltige Zeitspalte oder deren Raum
bei einmaliger Einschaltung 5 kr.,
bei mehrmaliger 4 kr.
Stempelgebühr für jedesmaliges Er-
scheinen eines Inserates 30 kr.

Inserate werden im Voraus bezahlt.

Inserate übernehmen: die Annoncen-
Expeditoren von Haasenstein & Vogler
in Wien, Alois Oppel in Wien,
Rudolf Mosse in Wien, A. B. G. L. D. G.
in Budapest und G. L. D. G. in
Frankfurt a. M.

Nr. 21.

Reschitz (Banat), 23. Mai 1830.

V. Jahrg.

Aus der Kongregation des Krassauer Komitates.

Lugos 12. Mai.

Präsident um 9 Uhr eröffnete der Obergespan
Karl v. Takabdy die Beratungen des Municipal-
Aussschusses mit einigen einleitenden Worten, in
welchen er die zahlreich versammelten Mitglieder be-
grüßte, zur objektiven und leidenschaftslosen Be-
rathung aufforderte, und in dem hohen Interesse,
welche den diesmal zu erledigenden Angelegenheiten
entgegengebracht wird, ein Gewähr der fruchtbarsten
Thätigkeit erblickt.

Obernotar Simonescu verliest hierauf jene,
auf die Rehabilitation des gewesenen Vizegespans
Konstantin v. Ghika bezügliche Ministerial-Berord-
nung, worauf der Obergespan den Antrag stellt, die
Kongregation möge dem geschiedenen Vizegespan für
seine, sich um das Komitat erworbenen Verdienste,
den Dank protokollarisch aussprechen. Der Antrag
wird angenommen.

Hierauf wird die Resignation des Herrn v.
Ghika zur Kenntniß der Kongregation gebracht, wo-
rauf der Obergespan zum Behufe der Neuwahl des
Vizegespans, zur Bildung der Kandidations-Kom-
mission auffordert.

In diese Kommission wurden gewählt die Her-
ren Joanovits, Matay und Liviu; der Obergespan
ernannte fritt des ihm im Gesetze eingeräumten
Rechtes ebenfalls drei Mitglieder dieser Kommission
u. zw. die Herren Graf Bissingen, Wittmann und
Krapa.

Es wird nun zur Wahl des Vizegespans ge-
schritten und der Obergespan unterbricht für den
Zeitraum der Wahl die Sitzung.

Die Abstimmung dauerte ungefähr zwei Stun-
den, worauf der Obergespan die Sitzung wieder er-
öffnet und das Resultat der Wahl bekannt gibt, dem-
gemäß Alex. v. Patyanky zum Vizegespan gewählt
erscheint.

Darauf übergab der Obergespan dem neue-
wählten Vizegespan die Siegel des Komitates und
die Schlüssel der Kassa und hofft, daß alle Akten,
die durch den Vizegespan mit diesem Siegel bekräftigt
werden, im Geiste des Gesetzes und des Vaterlandes
abgefaßt sein werden, und wünscht ferner, daß er
mittelst der Schlüssel ihm anvertraute Komitats-
kassa mit so großer Sorgfalt verwalten möge, als
seine eigene. Der Vizegespan — fuhr der Ober-
gespan in seiner Begrüßungsrede fort — gehört
jetzt nicht mehr einer Partei, sondern dem ganzen

Aus der Gesellschaft.

„Wenn die Menschen einander nicht schmeicheln
würden, gäbe es keine Gesellschaft.“

Dieser Satz des geistreichen Verfassers scheint
im ersten Momente paradox zu sein und will man
zur Ehre der Menschheit an denselben nicht glauben.
Das Wort „schmeicheln“ enthält immer etwas Er-
niedrigendes, der Menschenwürde Widersprechendes
an sich; es widerspricht dem Stolze, der in unsere
Brust gelegt ist, nicht den geraden, offenen Weg zu
wandeln, aus seinem Herzen eine Mördergrube zu
machen, anders zu sprechen als man denkt, anders
zu denken als man handelt.

Die Wahrheit ist das höchste Gut des Men-
schen, selbe offen vor aller Welt zur Schau zu tra-
gen, ungehindert von Verfolgungen und Anfeindun-
gen den geraden Weg zu gehen und Trug und
Falschheit im Großen wie im Kleinen aus der Ge-
sellschaft zu verbannen, ist unseres Daseins schönster
und erhabenster Zweck.

Die Wahrheit ist wie das Sonnenlicht: sie
strahlt in selbst den verborgensten Winkel, und wenn
auch trübe Wolken lang ihren Glanz verdunkelten,
sie steigt doch endlich über Nacht und Nebel und er-
leuchtet die Welt mit ihren goldenen Strahlen.

So ist im Leben des Einzelnen, wie in der
Geschichte aller Völker und Zeiten. Mag man die
Freiheit noch so lange unterdrücken, dem freien
Worte sein Recht entziehen, Aufklärung und Dul-
dung im Lande verpönnen, es kommt doch endlich
die Zeit, wo die Menschheit allgewaltig ihre Rechte

Komitate an. Bei der Wahl sind sich wohl Parteien
gegenübergestanden, aber nun, nach vollzogener Wahl
gibt es keine mehr, es gibt nur noch Patrioten. Die
Erbitterung des Wahlkampfes muß jetzt verschwinden
und Alle rufen mit mir! „Es lebe der Vizegespan
des Krassauer Komitates.“

Hierauf hielt Vizegespan Patyanky eine An-
rede, welche dem wesentlichen Inhalte nach folgen-
dermaßen lautete:

„Ich bin von dem Vertrauen der geehrten
Wähler, welche mich auf den Vizegespansposten be-
ruhen haben, tief ergriffen. Ich fühle, daß dieses
Vertrauen mir als heiliges Pfand anvertraut wurde,
und als solches werde ich es auch stets betrachten.
Nach zwanzigjähriger Wirksamkeit im öffentlichen
Leben habe ich alle jene Aufgaben kennen gelernt,
welche meiner in meinem Berufe harren. Ich weiß
es, daß das Wirken des Vizegespans gleichmäßig auf
alle Zweige des öffentlichen Lebens vertheilt sein
muß, daß nichts seiner Aufmerksamkeit entgehen
darf. Ich anerkenne dieses Prinzip und weiß es,
daß die Bewohner dieses Komitates, deren größter
Theil Bauhandwerker sind, daß die Gewerbetreibenden, die
großen und kleinen Kaufleute, die Künstler, daß Alle
die Forderungen stellen dürften, ihre Interessen zu
pflegen und zu fördern. Auch glaube ich, dies als
meine heilige Pflicht anzusehen. Nach unsern Gesetzen
wird der Verwaltungsbeamte gewählt und — ich
brauche es wohl kaum zu versichern — daß ich die
Ueberzeugung eines jeden Menschen zu achten weiß,
und daß mir nichts fern liegt, als denen zu großen,
welche heute das Schicksal des Komitates an dem
Händen anvertrauen wollen. Das Schicksal und die
Majorität haben für mich entschieden, ich nehme
somit die Vizegespanswürde an. Ich bin nunmehr
nach dem Gesetze der erste Beamte des Komitates
und lasse dies dahin auf, daß es meine Pflicht ist,
auch in der Arbeit, im Fleiße und in der Ausopfer-
ungsfähigkeit für das allgemeine Wohl der Erste
zu sein. Ich werde — das verspreche ich — mit
aller Hingebung mich meinem Amte widmen, ich
werde das in mich gesetzte heilige Vertrauen zu recht-
fertigen bestreben sein. Die Beamten des Komitates
erhalten heute in mir ihren neuen Chef. Ich will
unter Beamten-Körpers in dem Gefühl seiner Pflicht
bestärken und hoffe seiner Unterstützung theilhaftig
zu werden. Die Zustände des Komitates sind nicht
so düster, als daß es notwendig wäre, den Schleier
der Vergessenheit über dieselben zu breiten. Wir
wollen vielmehr aus der Vergangenheit für die Zu-
kunft lernen, und werde ich den mir unterstehenden

fordert und des „Lichtes Himmelsackel“ belebend und
erleuchtend strahlt in das nächtliche Dunkel.

Man fühlt sich bei der Lektüre des oben an-
geführten Satzes unwillkürlich dem Gedanken preis-
gegeben, daß der Schriftsteller diesen strengen, un-
gerecht scheinenden Ausspruch im Ueberdruße des
Lebens, nach einer ihm — gerecht oder ungerecht —
zugefügten Beleidigung der Öffentlichkeit übergeben
haben müsse.

„Wenn die Menschen einander nicht schmeicheln
würden, gäbe es keine Gesellschaft.“

Die Wahrheit schmeckt bitter und Niemand will
sie gerne hören. Man sucht also zu Ehren des Men-
schengeschlechtes diesen Satz zu mildern, man will
die bittere Pille, die in den angeführten Worten ge-
legen ist, mit süßen Ausdrücken überzuckern.

Es scheint fast, daß der Verfasser dieses Aus-
spruches bloß die sogenannten „hohen Herrschaften“
gemeint habe, daß er von jenen Kreisen spricht, wo
servile Schmeichler auf dem glatten Parquet des
Salons sich bewegen, wo die Wahrheit, das echte
unverfälschte Wort so selten aus dem Munde des
Höflings zu den Ohren des Herrschers gelangt.

„Ist es zum Unglücke so Mancher nicht genug,
daß Fürsten Menschen sind, müssen sich auch noch
Teufel in ihren Freund verstellen?“ sagt Lessing,
und es gibt allerdings Kreise, wo Lug und Trug
vorherrichen, wo man die offene, ungeschminkte
Freundschaft nicht kennt, wo wahres gefelliges Le-
ben, frei von Egoismus und ohne den Trieb, den
Nebenmenschen zu verkürzen und zu übervorthellen,
nicht gedacht werden kann; wo Heuchler, Schmeich-

Beamten ein zwar strenger, aber gerechter Chef sein.
Ich werde ungerichtet Angriffe der Beamten
abzuwehren, und thatfächliche Vergehen zu bestrafen
wissen. Unsere Administration wird durch Gesetze
geregelt, welche ich stets heilig halten werde. Ich
werde mich als Vizegespan politischen Strömungen
nur dann gegenüberstellen, wenn diese gegen das
Vaterland oder gegen den König gerichtet sein wer-
den. Ich bitte auch den geehrten Municipalaussschuß
mich zu unterstützen, dem ich nochmals für seine, auf
mich geleitete Wahl danke. Gott schütze unsere Be-
strebungen, welche dem Wohle des Vaterlandes und
dem unseres schönen Komitates gelten.“

Der Obergespan fordert hierauf die Kongre-
gation auf, die durch die Wahl Patyanky's zum
Vizegespan vakant gewordene Stelle des Waisen-
stuhl-Präsidenten zu besetzen. Wieder wird die Si-
zung unterbrochen, und nach Wiederannahme der-
selben berichtet der Obergespan, daß sich auf die zu
besetzende Stelle des Waisenstuhl-Präsidenten bloß
ein Kandidat, Herr Emerich Takabdy, Honorar-
Obernotar des Komitates, gemeldet hat. Somit er-
schien Herr Takabdy einstimmig zum Präsidenten des
Waisenstuhles gewählt.

Dieser richtet folgende Ansprache an den Mu-
nicipalaussschuß:

Nehmen Sie meinen Dank für das mir ge-
schenkte Vertrauen entgegen. Ich kenne die Bedeutung
des Waisenamtes und deshalb sehe ich auch mit
einigem Bangen meiner Thätigkeit entgegen, da die
Praxis, die Uebung auf diesem Gebiete insbesondere
notwendig ist. Aus diesem Grunde hat es mich
einige Ueberwindung gekostet zu kandidiren. In mir
lebt aber der feste Wille, durch Fleiß und Ausdauer
diesen Mangel zu erregen. Mit allen Kräften werde
ich bestrebt sein meine Pflichten zu erfüllen, unjoi-
mehr, da ich von inniger Theilnahme durchdrungen
bin für das Los der armen Waisen, welche den
Kampf des Lebens ohne elterliche Hilfe aufnehmen
müssen. Indem ich mir noch die Unterstützung des
Obergespans, des Vizegespans und des Waisenamtes
erbittet, spreche ich nochmals den Dank für das in
mich gesetzte Vertrauen aus.“

Hierauf wurde die durch das Ausscheiden des
Herrn Gränzenstein aus dem Waisenamte leer ge-
wordene Afsessorstelle besetzt. Als Kandidaten fun-
giren Madar Asboth, Virgil Tomits und Arpad
Barkonyi.

Bevor die Wahl zwischen diesen Kandidaten
erfolgte, ereignete sich ein lebhafter Zwischenfall, indem
Barolian Prediceanu auf den seit dem Jahre

ler und — Schwindler einander die Hand zu reichen
scheinen.

Deshalb sind wir ungerecht, wenn wir die
theilweise Wahrheit des obigen Satzes verkennen, ja
wir gehen sogar noch einen Schritt weiter und be-
haupten: „Wenn die Menschen einander nicht schmei-
cheln und gelegentlich auch belügen würden, gäbe es
keine Gesellschaft.“

Unser ganzes Zusammenleben ist auf gewisse
Konventionen, auf Formen gebaut, welche die Auf-
richtigkeit und Wahrheit im Vorhinein unmöglich
machen. Können und dürfen wir jedem Menschen
die Wahrheit ins Gesicht sagen? Dürfen wir die
Abneigung, die wir gegen den Einen oder den An-
dern hegen, demselben offen zur Schau tragen?

Darf der Kaufmann in seinem Geschäfte dem
Käufer auf seine Frage ganz offen gestehen, daß
diese oder jene Waare nichts taugt, wenn er auch
davon auf's Innigste überzeugt ist?

Er darf und kann es nicht, will er nicht im
ersten Falle für einen groben, ungezogenen Menschen
gelten, will er nicht im zweiten sein Geschäft und
seinen Vortheil begraben.

Kann der Arzt am Sterbebette des Kranken,
wenn dieser voll Lebenshoffnung ihn fragt, ob er
noch genesen könne und in banger Erwartung auf
die Entscheidung harret, die Leben oder Tod bringen
soll, dem armen Sterbenden die volle Wahrheit ver-
künden? Nein, er muß lügen, will er nicht für bar-
barisch und inhuman gelten, denn die Wahrheit
wäre in diesem Falle ein moralischer Mord.

Und darf man vor Allem dem „schönen Ge-

1872 hier herrschenden Gebrauch aufmerksam machte, daß die gefassten Beschlüsse nicht nur in ungarischer, sondern auch in romanischer Sprache bekannt gemacht worden sind. Herr Brediceanu sagte, man möge dem üblichen Gebrauche auch diesmal folgen, oder durch einen Beschluß der Majorität auch dieses Recht der Romanen hinweg dekretieren.

Der Obergespan entgegnete, daß es jedem Mitgliede des Municipal-Ausschusses frei stehe, ungarisch oder romanisch zu sprechen, daß er sich aber nicht vorschreiben lasse, in welcher Sprache er die Beschlüsse der Kongregation verkündigen soll. Trotz dieser Entgegnung des Obergespan wurde aber immer wieder die Verkündigung der Beschlüsse auch in romanischer Sprache verlangt, bis der Obergespan diese durch den Obernotar Simonescu thatsächlich auch in romanischer Sprache verkündigen ließ.

Hierauf fand die Wahl des Waisenamts-Assessors statt. Es wurden 181 Stimmen abgegeben, von denen Asboth 121, Tomits 54 und Warkonyi 6 Stimmen erhielt, somit erwichen Asboth gewählt.

Durch die Wahl Tababjy's zum Präsidenten des Waisenstuhles war auch die Stelle des ersten Vice-Notars erledigt, und so ernannte der Obergespan den bisher als zweiten Vizenotar fungierenden Tancsa zum ersten, den bisher als dritten Vizenotar fungierenden Csákányi zum zweiten und Tomits zum dritten Vizenotar.

Zur Besetzung gelangte ferner noch die Stelle eines Unterbuchhalters beim Komitate. Auch hier fanden sich drei Kandidaten u. z. Georg Slaben, Schmidt und August Steiner. Georg Slaben wurde einstimmig gewählt.

Bei der Verkündigung dieses Wahlergebnisses erneuert sich abermals der Zwischenfall mit den Romanen, da Herr Tababjy mit einer schier unbegreiflichen Hartnäckigkeit daran festhält, die Beschlüsse romanisch nicht enuntzieren zu lassen. Fast scheint es, als hätte sich Herr v. Tababjy diesen Streit vom Zaune gebrochen, um seine anderweitige Thätigkeit zu maskieren. Denn man mag von noch so viel Hochachtung für diesen Herrn erfüllt sein, eines bleibt gleichwohl wahr, das nämlich, daß es viel besser und schöner gewesen wäre, z. B. in der Biróaffaire nicht der öffentlichen Meinung ins Gesicht zu schlagen, dafür aber die bereits verglimmenden nationalen Leidenschaften in Ruhe zu lassen. Uebrigens hat der Obergespan von Brediceanu eine Lektion erhalten, die ihn schließlich doch zum Einlenken zwang, und unter dem Eindrucke dieser Scene schloß die Sitzung um 1 Uhr. (Schluß folgt.)

Das hundertjährige Jubiläum der Budapestener Universität.

Budapest, 13. Mai.

Die Feier des hundertjährigen Jubiläums der hiesigen Universität wurde feierlich begangen. Verschiedene Gebäude der Universität, sowie die Gassen, welche der Zug zu passieren hatte, prangten im festlichen Farbenschmucke. Um 9 Uhr Vormittags fand in der Universitätskirche ein solenner Gottesdienst statt, welchem der akademische Senat, der Professorenkörper, Erzherzog Josef in Vertretung des Kaisers, die Minister, zahlreiche Abgeordnete und andere

„schlechte“ gegenüber aufrichtig sein? Wenn eine Dame uns fragt: „Wie finden Sie mein Aussehen?“ und wir darauf der Wahrheit getreu die Antwort geben würden: „Ganz erbärmlich, mein Fräulein! — was würde diese Dame, was die Welt von uns denken? Wenn eine andere, dem zarten Geschlechte angehörende Vertreterin an uns die delikate Anfrage richten würde, für wie alt wir sie halten, und unsere Erwiderung lauten würde: „Sie können sieben- oder achtundzwanzig Jahre zählen, sehen aber mindestens um sechs Jahre älter aus“, — wie würden wir nicht von den stets bereiten Bängeln der gesammten Damenwelt als Barbaren und Kannibalen verschrien werden!

Das wäre ein Unglück, welches wir um jeden Preis vermeiden wollen und deshalb konstatieren wir zur Beruhigung unserer Damenwelt die Wahrheit und Richtigkeit des oben angeführten Citates, wenn wir auch dadurch in einen kleinen Konflikt mit der Religion gerathen, welche selbst die kleinste, sogenannte Nothlüge aufs Strengste verbietet.

Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit einer Wette, die zwei junge Leute mit einander geschlossen und welche dahin zielte, daß einer von beiden die Behauptung aufstellte, es sei unmöglich einen ganzen Tag die Wahrheit zu sprechen, und wenn sein Partner dies wirklich versuche, werde er am Abend mit seiner Braut entzweit, seines Dienstes verlustig und als wahnsinnig im Irrenhaus untergebracht sein. Und siehe da, die Wette wurde gewonnen.

Ja, Baudenargues hat Recht: „Wenn die Menschen einander nicht schmeicheln würden, gäbe es keine Gesellschaft.“

Seinrich v. Zimmermann.

Notabilitäten und Deputationen anderer Hochschulen beivohnten.

Nach beendigtem Gottesdienste bewegte sich der ganze Zug in den Prunksaal der Akademie, wo eine feierliche Sitzung abgehalten wurde und Rektor Margo die Eröffnungsrede hielt. Ferner fanden Preisvertheilungen, Deklamationen und die Publikation der ertheilten Ehrendiplome statt, sowie die Anmeldung der aus diesem Anlasse geprägten Denkmünzen und die Vorlage der vom Justizminister Dr. Pauler verfassten hundertjährigen Geschichte der Universität.

Endlich wurde die ungarische Nationalhymne abgelesen und die Sitzung durch den Rektor geschlossen. Bei dem Festbankette und dem Ball ist Erzherzog Josef ebenfalls erschienen. Abends fand ein Fackelzug der Universitätsjugend statt.

Rektor Dr. Margo erhielt das Ritterkreuz des Leopold-Ordens.

Der Justizminister hat bezüglich der Amortisation von Werthpapieren eine Zirkular-Berordnung erlassen, mittelst welcher die Gerichte aufmerksam gemacht werden, daß die Lotto-Risikonti im Sinne der bestehenden Gesetze und Verordnungen nicht amortisirt werden können.

Wie das „W. Tagblatt“ meldet, wird Fürst Milan von Serbien in der zweiten Hälfte des nächsten Monats zum Besuche unseres Monarchen in Wien eintreffen.

Die sächsische Regierung beabsichtigt über Leipzig und Umgebung wegen sozialistischer Umtriebe den kleinen Belagerungszustand zu verhängen.

Zur albanesischen Insurrektion wird aus Scutari gemeldet: Die Montenegriner halten Podgorica und die Ruzi-Kraina besetzt, die Albanesen haben ihr Hauptquartier in Tuzhi und sind vorläufig noch unschlüssig über ihre nächsten Aktionen.

In Macedonien hat die Anarchie bereits eine solche Stufe erreicht, daß in einigen Theilen des Vilajets von Salonichi der Belagerungszustand proklamirt werden mußte. Es ist kein Zweifel, daß die Christen denselben am meisten fühlen werden.

Der „Djeridei Havadij“ bringt eine Zusammenstellung der Streitkräfte der Albanesen und der Montenegriner und gelangt hiebei zu dem Schlusse, daß die Ersteren den Letzteren weit überlegen sind, und daß die Montenegriner im Falle eines Krieges unterliegen müßten. „Montenegro“, sagt das Blatt, „konnte während des letzten Krieges an Regulären und Irregulären bei 40.000 Mann ins Feld stellen; dabei waren inbegriffen 8000 herzegowinische Insurgenten, 7000 Dalmatiner (?), Skutarenser und 5000 Streiter aus den verschiedensten Gegenden. Heute stehen weder die Skutarenser noch auch die Herzegowinaer oder andere Bergstämme auf Seiten Montenegros. Die Montenegriner, auf sich selbst angewiesen, können jetzt kaum 12.500 Mann gegen 30.000 Albanesen ins Feld stellen.“

D.-Vogau, 20. Mai.

+ Concert, arrangirt am Pfingstmontag von Seite des D.-Vogauer Frauenvereines. Sagen wir es nur gleich heraus, das Concert hatte einen vollständigen Erfolg nach der materiellen und nach der artistischen Seite hin. Eingekommen sind, Ueberzahlungen inbegriffen, 63 fl. Die Auslagen betragen 30 fl., bleibt ein Reinertrag von 33 fl. Mit diesem wird der Frauenverein, der sein segensreiches Wirken sichtbar, wenn auch im Stillen übt, manche Thräne trocken, manchen schweren Seufzer in ein aufrichtiges Dankgebet verwandeln können.

An dieser Gutthat partizipirt ein Jeder, der an diesem Abend theilgenommen.

Was den künstlerischen Theil anbelangt, so erntete er allgemeines und unbedingtes Lob: jenes volle Lob, welches aus der Empfindung des Vergnügens kommt.

Die Palme des Abends überreichte das Publikum einstimmig dem geschätzten Gaste Fräulein Esther Frankl. Nach jedem Lied ertönte rauschender Beifall und Hervorrufe. Das Publikum erquickte sich an dem Gesang und appellirte an die Großmuth der Sängerin, die das spanische Lied wiederholte und ein französisches und ungarisches zugab, nach welchem letzteren stürmische „Elien“ ertönten. — Diese Ovationen wurden noch vervollständigt durch zwei prachtvolle Bouquets, welches eine von Seite des Frauenvereines als „ein geringes Zeichen seiner großen Huldigung“ überreicht wurde, und welches andere von Seite des Publikums die Sängerin begrüßte. Aber wie sang auch das Fräulein! Die Stimme ist ein metallreicher wohlklingender Mezzo-Sopran von ebenso wohlklingender Höhe als bedeutender Tiefe. Der Vortrag ist ein selbenvoller Pathos, innig und mit dramatischem Pulsschlag belebt. — Das Fräulein kann versichert sein, daß sie zu jeder Zeit, wenn sie dem Rufe der Humanität folgt, hier ein dankbares Publikum findet.

Frau v. Beterffy sprach ein ebenso großes als ergreifendes Gedicht von Palm „Die Glocke von Juisfaire“; sie sprach es mit schönem lebenswarmen

Ausdruck. Ergreifend waren die Töne, mit welchen das Kind zu Gott bat um die Genesung seiner Mutter, und freudige Nührung ergriff jedes Herz, als die jubelnde Stimme Genesung der Mutter verkündete. Beifall und Hervorruf lohnte diese Leistung, die ein neues Meis dem Kranze künstlerischer Bestrebungen hinzuwand, mit welchen das Talent dieser Dame das Publikum erfreut.

Frau Ilka Kiss-Asbóth trug eine ebenso schön als technisch schwierige Klavierpiece vor, das in Concerten so oft gehörte „Rondo capriccioso“ von Mendelssohn. Das „Rondo“ ist eine der vollendetsten Kompositionen Mendelssohn's. Eine sinnige Arie wird aufgelöst in ein Cascadeuwerk von brillanten Läufen und Passagen, um mit einem stürmischen, von übersprudelnder Laune erfüllten Schlußsatz zu enden. Die Dame entledigte sich dieser schwierigen Aufgabe mit ebenso großer technischer Fertigkeit als mit dem selbenvollsten Ausdruck, der auf den reinsten Geschmack und geläuterten Kunstsinne hinwies. — Auch dieser Leistung folgte stürmischer Beifall und Hervorruf. — Das Klavier hatte einen glücklichen Abend. Auch Géza Frankl trug zwei Piecen vor, darunter die schwierige „Tarantella“ von Steffen Heller. Zartestes Piano und rafendes Tempo ist immer eine Aufgabe, würdig des Besten; Hr. Frankl bewältigte sie mit spielender Leichtigkeit und zeugt sein weicher Anschlag und Reinheit seines Spieles von bedeutender Begabung und tüchtigem Streben. Wir hoffen Hr. Frankl nicht zum letzten Male bei uns gehört zu haben. — In diesem Erfolg theilte sich auch Hr. Professor Henn, mit welchem Hr. Frankl den „Hunyadi-Marsch“ auf dem Klavier vortrug. Das Stück wurde feurig und harmonisch zum Ausdruck gebracht und die Pianisten mit stürmischen „Elien“ dafür bedankt, daß sie auch der ungarischen Muse huldigten.

Einen großen ästhetischen Genuß danken wir Hr. L. Fesler, der mit der Deklamation zweier Gedichte eine erquickende Abwechslung bot. Er deklamirte den ewig jungen „Tauerer“ von unserem Dichterkönig und das stimmungsvolle Gedicht von Umland „Des Sängers Fluch“. Hr. Fesler verbindet mit einem sonoren, modulationsfähigen und insbesondere in der Tiefe vollklingenden Organ, eine bei einem Dilettanten seltene künstlerische Reife der Auffassung. Wie melodisch seelenvoll klangen die Verse Friedrich v. Schiller's, wie stürmisch leidenschaftlich jene Umland's. Der tiefen Stille während des Vortrags folgte auch hier unmittelbarer Beifall und Hervorruf.

Es bleibt uns nur noch übrig zu berichten, daß auch Hr. Dr. Schweiger mit einem Zithervortrage wohlverdienten Beifall erntete und zum Schluß mit dem launigen Vortrage der „brummigen Tante“ das Publikum in die heiterste Laune versetzte, welche ihren Höhepunkt und befriedigenden Abschluß fand in dem darauf folgenden Tänzchen, welchem sich die Jugend mit Eifer und Lust hingab. Veritas.

Vermischtes.

Reschiza, 23. Mai.

Zur Firmung. Samstag den 29. d. wird der hochw. Hr. Weihbischof in unserem Orte anlangen, um hier am nächsten Tage die heil. Firmung auszuspenden. Seine Ankunft ist für 4 Uhr Nachmittags avisiert. Die Spitzen der Lokalbehörden werden ihn bereits an der Gemeindegrenze feierlichst empfangen. Für den Empfang im Orte ist folgendes Programm festgesetzt: unweit des gesellschaftlichen Schulhauses wird eine Laube errichtet, bei welcher der Hr. Weihbischof durch die hochw. Geistlichkeit in vollem Festornate empfangen wird; hier wird der Hr. Weihbischof auch absteigen, Kirchenkleider anlegen und professionalkter unter feierlichem Glockengeläute zur Kirche geführt. Von der Laube bis zur Kirche wird durch die Schuljugend Spalier gebildet, die Turner, Schützen und Arbeiterbranchen werden in pleine parade ausrücken. Nachdem in der Kirche die üblichen Gebete verrichtet worden, begibt sich der Hr. Weihbischof durch ein Spalier weißgekleideter Mädchen ins Pfarrhaus, wo er sein Absteigquartier nimmt. Nun erfolgt die Vorstellung der verschiedenen hiesigen Korporationen, die ihre Aufwartung machen werden. — Sonntag wird bereits um halb 7 Uhr Frühmesse abgehalten und um 7 Uhr beginnt die Auspendung der heil. Firmung. Um 10 Uhr ist feierliches Hochamt, nach demselben Fortsetzung der Firmung. — Nachmittags 4 Uhr begibt sich der Hr. Weihbischof in die benachbarte Pfarrgemeinde Franzdorf.

X Der Weihbischof Hr. Josef Nemeth ist am 18. d. M. in D.-Vogau angelangt und hat daselbst am folgenden Tage das h. Sakrament der Firmung ertheilt. Zu Ehren des Hrn. Bischofs veranstaltete Hr. Pfarrer Kreuz Mittwoch ein Diner, welchem mehrere Notabilitäten zugezogen wurden. — Von D.-Vogau aus hat der Hr. Weihbischof seine Rundreise gegen Krassova fortgesetzt.

§ Die Pfingstfeiertage. Pfingsten, das liebliche Fest, von dem wir gewohnt waren, daß es ein freudiges Uebergangs-Stadium der Natur von

dem süßen Duft der Zeit bilde, hat k. enttäuscht.

Am ersten Regenguß dem gnädigen Zwischzug gründlich Natur. —

So zog Geschick süßen Regenschatten Raff. unserer „Hotels“ gessenheit luchen Freundlich

an, an welchem Strahlen spend. lächelte. — Ma zur freundschaftl. Portage die fei. schießen stattkan. fortgesetzt würd. fahren wir folg.

Es betheiligte im Ganzen sind 235 Schw. zeichnen, welche weiß über die

Als Herr Ign. Lang, das dritte Josef Schiller.

Die Prä. gewann Herr Blättern Herr

Zu dem zahlreiches Pul. zu wünschen, d. durch Verabrei. der Zoll war, wird und hoff. beherzigen wer.

Gleichzeit Bergarbeiter an Waldtheile der, dieses neu frei. glückliche bezie. die denselben un. der Bäume ein. Boden von den. durchweicht un. solchem. Dem u. und heiteres T. nach den Weiß. annehmbarer „g. gemein vergnü. die Fortsetzung. die erst in früh.

Aber auch Bogdan kam die feiertagen zur u. sich dort der u. möglichst würd. Sonntage in i. drohenden Wo. noch ein gut T. den freundschaftl. nehmen an der. Insbefon. ren Trachten d. fere gerechte B. ner waren die. ihrer nationale. An allen. ladenden Kläng. ches auch nar. brochen wurde, währte.

= Sch. Franzdorf u. 20. d. ein leich. dauernden nach. = Se. Valentin Csifa. sonntag auf A. entleibt. — Di. unbekannt.

* Für d. Anlässlich der Einführung de. zahl hat der k. und Handel zu. Publikums ein. der Beförderun. nach den das. Ländern bestim. mengestellt und. tigsten Vorsch. spondenz“ sam. schem Texte de. die Anordnung

dem süßen Dufte des Frühlings zu wärmerer Jahreszeit bilde, hat heuer unsere Erwartungen grausam enttäuscht.

Am ersten Feiertage reichte ein strömender Regenguß dem andern die Hand — und in den gnädigen Zwischenpausen verkleidete ein rauher Luftzug gründlich den Aufenthalt in Gottes freier Natur. —

So zog man sich denn, sich ins unvermeidliche Geschick fügend — theils beim heiteren Plausch zum Schälchen Kaffee, oder ober in die rauchigen Stuben unserer „Hotels“ zur Partie „Tarok“ zurück, Vergessenheit suchend über die Unbill des Wetters.

Freundlicher schon ließ sich der zweite Feiertag an, an welchem größttheil die liebe Sonne, warme Strahlen spendend, milde auf uns Erdenkinder herabschickte. — Man pilgerte daher in lichten Schaaren zur freundlich gelegenen Schießstätte, wo schon am Vortage die feierliche Eröffnung durch ein Preis-schießen stattfand, welches auch am nächsten Tage fortgesetzt wurde. Ueber den Verlauf desselben erfahren wir folgenden Details:

Es beteiligten sich am Festschießen 15 Schützen, die im Ganzen 1629 Schüsse abgaben; unter diesen sind 235 Schwarzschnüsse und 18 Blättchen zu verzeichnen, welche Ziffern einen recht erquicklichen Nachweis über die Treffsicherheit der Beteiligten liefern. Als Gewinner der Besten gingen hervor: das erste Herr Ignaz Becker, das zweite Herr Richard Lang, das dritte Herr Adolf Becker, das vierte Herr Josef Schiller, das fünfte Herr Franz Schmolik.

Die Prämien auf die meisten Schwarzschnüsse gewann Herr Ignaz Becker, jene auf die meisten Blättchen Herr Richard Lang. —

In dem Garten der Schießstätte hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden und wäre es nur zu wünschen, daß diese sonst schöne Anlage auch durch Verabreichung besserer Getränke, als es bisher der Fall war, für die Besucher anziehender gemacht wird und hoffen wir, daß der Gastgeber diesen Wink beherzigen werde.

Gleichzeitig beging die Gruppe der hiesigen Bergarbeiter auf einem ober dem Erbstollen gelegenen Waldtheile der „Budenit“ ein Majalis. — Die Wahl dieses neu freierten Vergnügungspflanzes kann als eine glückliche bezeichnet werden, da der Tanzplatz und die denselben umgebenden Tische von dichtem Schatten der Bäume eingehüllt sind. Leider war diesmal der Boden von den vorhergegangenen Regengüssen noch durchweicht und gestattete schlecht ein Lagern auf solchem. Dem ungeachtet entfaltete sich ein buntes und heiteres Treiben, lustig drehten sich die Paare nach den Weisen der Werkstätte und ein ganz annehmbarer „Stoff“ trug das Seine zu einer allgemein vergnügten Stimmung bei. Am Abend folgte die Fortsetzung des Tanzes im Novotny'schen Lokal, die erst in früher Stunde ihren Abschluß fand.

Aber auch in unserem lieben Nachbarorte Dobruja kam die feierliche Stimmung zu den Pfingstfeiertagen zur vollen Geltung. Herablassender benahm sich dort der windliche Wettermacher, so daß es ermöglicht wurde, das Kirchweihfest in Neuwerk am Sonntage in üblicher Weise begehen zu können. —

Wenn sich auch Viele durch die hangenden drohenden Wolken abschrecken ließen, wanderte dennoch ein gut Theil Dobruja's Bevölkerung hinaus in den freundlichen Vorort, um zu sehen und theilzunehmen an der allgemeinen Lustbarkeit.

Insbefondere waren es die reichen, ja kostbaren Trachten der romanischen Bevölkerung, die unsere gerechte Bewunderung erregten, und noch schöner waren dieselben anzusehen in der Aufführung ihrer nationalen Tänze.

An allen Enden Neuwerk's erklangen die einladenden Klänge zum Vergnügen des Tanzes, welches auch nur durch einige „kleine Spritzer“ unterbrochen wurde, dann aber unbehindert bis Morgens währte.

— Schneefall. In unseren Nachbarorten Franzdorf und Szekeul erfolgte Donnerstag den 20. d. ein leichter Schneefall, der hoffentlich keinen dauernden nachtheiligen Frost im Gefolge haben wird. — Selbstmord. Der Schuhmachergilse Valentin Csikay hat sich in der Nacht von Pfingstsonntag auf Montag durch Deffnen seiner Adern entleert. — Die Motive des Selbstmordes sind uns unbekannt.

* Für das telegrafirende Publikum. Anlässlich der am 1. April l. J. erfolgten allgemeinen Einführung der Telegrammgebühren nach der Wortzahl hat der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel zur Bequemlichkeit des telegrafirenden Publikums eine „Taxirungs-Tabelle zur Berechnung der Beförderungs-Gebühren für Telegramme, welche nach den das europäische Taxsystem befolgenden Ländern bestimmt sind,“ auf einen Vogen zusammengestellt und dieselbe, so wie außerdem die wichtigsten Vorschriften bezüglich der telegrafischen Correspondenz“ sammt Tabelle mit ungarischem und deutschem Texte verfaßt und in Druck legen lassen und die Anordnung getroffen, daß beide Druckfächer auf

allen Staats- und zur Telegrafien-Manipulation ermächtigten Eisenbahn-Stationen dem Publikum zum aufgedruckten Preise (5 kr. die Tabelle allein, 10 kr. die „Vorschriften“ sammt Tabelle) zur Verfügung stehen.

* Die Pensionen der Eisenbahnbeamten. Die ungarische allgemeine Versicherungs-Gesellschaft hat zur Sicherstellung der Hinterbliebenen von nicht pensionsfähigen Beamten so niedrige Einzahlungs-Taxen festgesetzt, daß sich mehrere ungarische Eisenbahn-Verwaltungen gegenwärtig mit der Frage beschäftigen, ob es nicht — wie dies bei der Südbahn bereits vor Kurzem durchgeführt wurde, räthlich wäre, die Versicherung ihrer nicht pensionsfähigen Beamten auf diesem Wege zu bewerkstelligen.

* Hagelwetter. In Saagh, Bojtek, sowie in mehreren anderen Gemeinden der Umgegend, war am 18. d. ein heftiges Hagelwetter, welches großen Schaden an den Saaten anrichtete.

* Einbruch in das Dravizaer Steueramt. Von Freitag (14.) auf Samstag Nacht wurde in das k. ung. Steueramt in Draviza ein kühner Einbruch verübt. Der Thäter öffnete die äußere Thür mittelst Dietriche und riß mit einem Brecheisen die innere zur Kassa führende eiserne Thüre aus den starken Angeln und holte sich nur die dort befindliche Handkassa, in welcher sich wegen Vorsicht des Herrn Steuernehmers nichts mehr als 40 Stück Staatslotterien-Lose à fl. 2. — 40 Stück Thatschriften der Finanzwache, und sonstige unbrauchbare Schriften, 8 fl. Baargeld und ein Branten-Cautionsseffekt enthalten waren. Nach dem Thäter jahdet man.

* Der Kämer Stuhlrichter, Herr Béla Biró, wurde in der Disziplinar-Kommissions-Sitzung von den gegen ihn erhobenen Anklagen für nichtschuldig erklärt, in sein Amt reponirt und die zurückbehaltenen Bezüge für ihn angewiesen. Eine Klage wurde ihm zutheil, weil er ohne vorherige Einholung der Baubewilligung den Bau des Stuhlrichtersamtsgebäudes ausführen ließ. Das Gebäude ist auf diejenigen Gemeinde-Mitglieder umzuschreiben, die zu den Kosten des Baues beigetragen haben.

* Vernehmung. Der königl. Staatsanwalt bei dem Groß-Kriminalhofe, Bela v. Dobák wurde in gleicher Eigenschaft zu dem k. Gerichtshofe in Zombor und der k. Staatsanwalt bei dem k. Gerichtshofe in Weiskirchen Anton Herzog in gleicher Eigenschaft zu dem Groß-Kriminalhofe veretzt.

* Dem Staats-Eisenbahn-Oberinspektor Herrn Moriz Klauber in Vajaz wurde vom Fürsten von Serbien das Kommandeurkreuz und dem Schiffskapitän der Staats-Eisenbahngesellschaft Herrn Karl Sonnek das Ritterkreuz des Takova-Ordens für ihre Verdienste um die Förderung der Handels-Interessen Serbiens verliehen. Herr Oberinspektor M. Klauber erhielt außerdem auch den russischen Stanislaus-Orden.

* Zum Baderkommisär und Verwalter für das Herulesbad soll der Csakovaer Reichstags-Deputirte Herr Julius von Prepeliczay ernannt worden sein, welche Ernennung allseitige Billigung erregen dürfte. Durch diese Ernennung kommt im Sinne des Inkompatibilitäts-Gesetzes die Deputirtenstelle des Csakovaer Bezirkes in Erledigung und wird dieselbe im Wege einer Neuwahl wieder zu besetzen sein.

* Von der eigenen Mutter ermordet. Ein in Szilag bei Pécsvárad (Baranyaer Komitat) wohnhaftes Ehepaar verjügte sich dieser Tage, wie die „Frisch. Zeitung“ meldet, nach dem nahe gelegenen Veresb, um dem hier wohnenden Sohne einen Besuch zu machen. Bei diesem Anlasse kam es zwischen den Leuten zu Thätlichkeiten, wobei das Elternpaar dem Sohne mit einem Messer den Bauch aufschlitzte, infolge dessen er in wenigen Stunden starb.

* Nachwehen des Raaber Falles. In Csurgó hatte sich am Pfingstsonntag ein reicher Landmann auf dem Dachboden seines Hauses erhängt. Seine Gattin nahm ihren Mann noch rechtzeitig wahr, anstatt denselben aber abzuschneiden, eilte sie erschreckt in die Nachbarschaft zu einem jüdischen Geizler. Derselbe traute sich aber auch nicht auf den Dachboden hinauf und ließ um einen Panduren. Dieser scheint aber etwas von dem Raaber Falle gehört zu haben, denn er verweigerte jede Hilfe und erklärte, daß nach der neuen Verordnung jeder Gehängte eine Stunde lang hängen bleiben müsse. Der unglückliche Landmann war, als man ihn endlich abschchnitt, natürlich eine Leiche. Die Geschichte soll buchstäblich wahr sein, so meldet man wenigstens dem „Ellenör.“

* Eine merkwürdige Naturerscheinung. Aus Gyöngyös, 16, wird berichtet: Am Freitag hatten wir im Mátra-Gebirge eine merkwürdige Naturerscheinung: ein trockener und sehr dichter Nebel, welcher den Anschein von großen Staubwolken hatte, lagerte über dem ganzen Gebirge. Die ältesten Leute erinnern sich nicht, einen solchen

Nebel jemals während der Mai-Monate gesehen zu haben; derselbe löste sich gegen Abend in ein heftiges Gewitter auf.

* Auswanderung aus Oberungarn. Wie man dem „Magyar Föld“ berichtet, dauern die Auswanderungen aus den Komitaten Száros, Zemplin, Zips, Abauj und Trencsin noch immer fort und nehmen täglich größere Dimensionen an, obzwar die Leute auch schon Erwerb fanden. Bisher sind aus den oberen Komitaten wenigstens 11—12.000 Personen nach Amerika ausgewandert. Tag für Tag reisen auf der Kaschau-Oderberger Eisenbahn, über letztere Station, ganze Gruppen nach Hamburg; theils ganze Familien mit Kindern und Gepäck, theils Einzelne allein. Ihr Anzug ist nicht von Art Derjenigen, wie sie von slovakischen Bauern getragen werden, sondern hat irgend etwas an sich, was wir ein kosmopolitisches Gepräge nennen möchten; er besteht aus schwarzem Rock, schwarzem Hut und leinenen Beinkleidern. Die Person zahlt von Kaschau bis Amerika, die Verpflegung auf dem Schiffe mitinbegriffen, 71 Gulden.

* Colonisirung durch Ungarn. Das Hochwasser des Jahres 1876 hat acht einst blühende ungarische Colonien in der Umgegend von Pancsova total verwüstet und trotz fortwährender Klagen und Bitten liegen die Colonien noch heute in Trümmern und nur einige Hütten wurden an Stelle der blühenden Colonienhäuser aufgebaut. Daß die betreffenden Gemeinden sich nicht wieder aufraffen konnten, ist dem bestandenen Grenzregime zuzuschreiben, da die militärischen Machthaber es nicht dulden wollten, daß der ungarische Volksstamm südlich der Theißmündung und längs der Donau festen Fuß fassete. Sie hatten deshalb Alles angewendet, um den Wiederaufbau der ungarischen Colonie zu vereiteln. Wie nun „Egyet.“ meldet, herrscht unter den in jener Gegend wohnhaften Ungarn eine lebhafteste Agitation, welche das Ziel anstrebt, auf das 132.600 noch umfassende Coloniengebiet die Moldauer Csángó-Magyarren anzusiedeln und diese zu dem Zwecke heimzuberufen. Nächste Woche soll eine Deputation nach Budapest kommen, welche die Unterstützung der Regierung in der Sache erbitten will.

* Verbot des Hausierhandels. Die Temesvarer Handels- und Gewerbekammer wurde von Seite des Handelsministers verständigt, daß der Beschluß der kön. Freistadt Stuhlweissenburg, womit die Vertheilung des Hausierhandels im Gebiete dieser Stadt verboten wurde, die ministerielle Bestätigung erhielt. —

* Ein Straußenmagen. Auf dem Monte Pincio in Rom wurde bis vor wenigen Tagen ein zahmer Emu (australischer Strauß) unterhalten. Derselbe verwickelte in der vorigen Woche seinen Hals so unglücklich in dem Gitter seines Gefängnisses, daß er den Erstickungstod starb. Die Leiche wurde dem römischen Museum überwiesen und bei der Section fanden sich in dem Magen des Thieres folgende Sachen: 4 dicke, 11 mittelgroße und verschiedene kleine Steine, 7 Nägel, die Hälfte einer Brustnadel, ein wohlerhaltenes Briefcouvert mit dem Siegel des Ministeriums des Innern, 2 Häschen, 13 Kupferjoldi, 1 silberne Medaille Leo's XIII., 14 Körner eines Rosenkranzes, 1 Franken mit dem Bildniß Napoleon's III., ein halbes Sacktuch, 3 kleine Schlüssel und — ein Ordenskrenz. Es fehlt bloß ein Regenschirm und eine Schnupftabaksdose, um die „Liste verlorener Gegenstände“ voll zu machen.

* Französische Steuern. In der letzten Sitzung des französischen Abgeordnetenhauses wurde über die Reform der Gewerbesteuer debattirt. Abgeordneter Girault schlug vor, eine „Steuer auf Müßiggänger“ einzuführen. Danach sollte jede Person, welche keinem besonderen Verufe obliegt und notorisch von sicherem Einkommen lebt, einer der Miethen, die sie zahlt, proportionirten Steuer unterzogen werden und für jeden Dienstboten männlichen oder weiblichen Geschlechts vom dritten an noch 25 Francs jährlich zu erlegen haben. Ernster und wichtiger ist der Vorschlag des Ausschusses, die großen Modewaaren-Wazare, wie der Louvre, der Bou-Marché u. s. w. in einer besonderen Weise zu besteuern, so zwar, daß sie für jedes Mitglied ihres Personals vom obersten Commis bis zum Kutscher und Stallknecht herab 50 Francs (abgesehen von der gewöhnlichen Gewerbesteuer) zu zahlen hätten. Für den Louvre, dessen Personal sich auf 4000 beläuft, würde also die Extraaufgabe nicht weniger als 20.000 Francs pro Jahr betragen. |

Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heckscher sen. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.